

Der Strassenwischer ist noch nicht digital

Gesellschaftliche Entwicklungen stellen die kommunalen Werkhöfe vor neue Herausforderungen. Am ersten Kongress Stadtreinigung wurde in Biel über Trends und Lösungen der Strassenreinigung referiert.

Die Stadtreinigung ist zu einem komplexen, personalintensiven, teuren und zum Teil auch von der Politik beeinflussten Prozess geworden. Die Sauberkeit der Strassen und Plätze ist nicht nur für die Touristen ein Thema, denn dort wo sie fehlt, führt sie schnell auch in der Bevölkerung und in der Politik zu Diskussionen. «Die Stadtreinigung nimmt man nur dann wahr, wenn sie nicht stattfindet», sagte Barbara Schwickert, zuständige Stadträtin in Biel, an der von der Organisation Kommunale Infrastruktur (OKI) organisierten Veranstaltung.

Die Verhältnisse in den Schweizer Gemeinden und Städte sind naturgemäss auch im Bereich Strassenreinigung sehr verschieden; sowohl die Lage als auch die flächen- und einwohnermässige Grösse beeinflussen die Organisation und die Kosten des Bereichs Reinigung. Die Probleme, welche die Städte Zürich oder Basel haben, sind nicht die gleichen wie die einer kleinen Land- oder Berggemeinde.

Der Zürcher Sauberkeitsindex

So hörte man als Vertreter einer kleineren Gemeinde schon fast etwas amüsiert Michael Ultsch von Entsorgung und Recycling Zürich zu, als er über die Messung der Sauberkeit mit einem Sauberkeitsindex oder über die Erfahrungen mit dem aus Japan stammenden Kaizen-Ansatz zur Verbesserung der Ordnung im Werkhof berichtete. Die Städte Zürich, Basel, Bern und Genf arbeiten mit einem Sauberkeitsindex. Das Monitoring hilft dem Werkhof, die Reinigung anzupassen und zu optimieren, und sie liefert in der Diskussion mit der Politik handfeste Argumente. In Zürich erfassen und rapportieren Studenten die Sauberkeit gemäss einem Raster. In den grossen Städten stehen nicht die Strassen und Trottoirs in den ruhigen Wohnquartieren im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern vor allem die Plätze. Hier stellt das geänderte Freizeit- und Verpflegungsverhalten, aber auch die von der Politik geforderte städtebauliche Aufwertung die Reinigung vor neue Herausforderungen. Aufwertung



heisst neue Nutzung, heisst neue Bars und Restaurants, heisst Mehraufwand für die Reinigung. «Heute wird auf der Strasse gefeiert», stellte Ultsch fest. «Die Verschmutzung kann man nicht verändern, aber man kann sie schneller wegräumen.»

Kostenträgerrechnung nötig

Was kostet die Reinigung pro Quadratmeter oder Einwohner in meiner Gemeinde? Die Kosten der Reinigung sind auch in den kleinen und mittleren Ge-

meinden ein Thema – zumindest immer dann, wenn eine neue Wischmaschine angeschafft werden muss. Alex Bukowiecki, Geschäftsführer der OKI, berichtete über die Erfahrungen der Arbeitsgruppe Leistungs- und Kostencontrolling. Damit Kosten und Kostenentwicklung bekannt sind, ist eine Kostenträgerrechnung und Rapportierung von Stunden auf «Produkte» unabdingbar. «Ohne geht es kaum», betonte Bukowiecki. Erstaunlicherweise gibt es gesamtschweizerisch sehr wenig Daten

Die Sauberkeit der Strassen und Plätze ist nicht nur für Touristen ein Thema: Strassenwischmaschine im Werkhof der Stadt Biel. Bild: czd



zum Thema. Neben dem Bundesamt für Strassen (Astra), das zwei Forschungsberichte publiziert hat, liefert der von der OKI seit 1994 durchgeführte Kennzahlenvergleich interessante Angaben. Wer die Zahlen studiert, stellt – wenig überraschend – zwei Dinge fest. Erstens: je urbaner die Gemeinde, desto kostenintensiver die Reinigung. Zweitens: Die Bandbreite ist enorm gross. Der Astra-Forschungsbericht*, der 2014 Daten aus sechs Zürcher Gemeinden mit 5000 und 22000 Einwohnern er-

fasste, bezifferte die Reinigungskosten auf durchschnittlich 0,98 Franken pro Quadratmeter oder 27 Franken pro Einwohner. Die Kosten variierten allerdings von 0,47 Franken bis 1,35 Franken pro Quadratmeter oder 17 bis 41 Franken pro Einwohner.

Kostenkurve ohne «Litteringsprung»

Die Zahlen aus dem OKI-Städtevergleich zeigen gemäss Bukowiecki zwei interessante Dinge: Die Mechanisierung führt nicht automatisch zu tieferen Kosten, und die Kosten sind in den vergangenen 20 Jahren nicht wesentlich gestiegen. «Die Kostenkurve zeigt erstaunlicherweise keinen Litteringsprung», stellte Bukowiecki fest. «Littering ist vor allem in den Zentren ein Problem.» Gemäss einer Studie des Bundesamts für Umwelt (Bafu) machen die durch das Littering verursachten Kosten rund 20 Prozent der gesamten Reinigungskosten aus. Man vermutet, dass die durch das Littering verursachten Kosten durch Effizienzsteigerung aufgefangen wurden. Der OKI-Vergleich in den grösseren Städten zeigt auch, dass erwartungsgemäss die Personalkosten mit einem Anteil von 66 Prozent dominieren – gefolgt vom Posten Fahrzeuge und Geräte (15 Prozent), sowie von Gemein- und Verwaltungskosten (8 Prozent).

Bukowieckis Fazit: Die Reinigung ist der Hauptkostenfaktor im betrieblichen Strassenunterhalt. Wenn man das Produkt Reinigung steuern will, muss man die Kosten kennen. Und: Die Reinigung ist auch 2016 noch personalintensiv – die Digitalisierung hat den Strassenwischer noch nicht abgelöst.

Zusammenarbeit lohnt sich

Wenn es darum geht, in kleineren und mittleren Gemeinden Kosten im Bereich der Reinigung zu senken, steht sicher nicht ein Sauberkeitsmonitoring im Vordergrund. Entscheidend sind in kleinen und mittleren Gemeinden a) gut ausgebildetes Personal, b) ein sauber definierter und von der Exekutive genehmigter Reinigungsstandard, c) sauber formulierte Touren- und Einsatzpläne für Werkzeuge und eventuell auch für eine Wochenendreinigung. Das sagte Daniel Schneeberger, der seit vielen Jahren als Werkhofberater tätig ist. Wichtig seien zudem auch klare Vereinbarungen für die Reinigung von privaten Räumen mit öffentlichem Charakter, denn diese führen erfahrungsgemäss immer zu Diskussionen.

Kooperationen mit Nachbargemeinden sind eine Möglichkeit, die Kosten in kleinen und mittleren Gemeinden zu senken. Die Chancen solcher interkom-

munaler Zusammenarbeit liegen auf der Hand: tiefere Kosten, Synergien bei Personal und Maschinen sowie bei Touren- und Einsatzplänen. Schneeberger ist überzeugt: «Es ist besser, eine eigene Maschine zusammen mit andern Gemeinden einzusetzen, als einen Fremdunternehmer zu engagieren, der kaum kontrolliert werden kann.»

Die Risiken – oder Befürchtungen – einer solchen gemeindegrenzenübergreifenden Zusammenarbeit sieht Schneeberger in einer möglichen Abnahme der Flexibilität für die maschinelle Reinigung, ein Fehlen der Identifikation mit der eigenen Gemeinde und die Gefahr, dass der Reinigungsstandard sinkt. Befürchtet wird oft auch, dass keine eigene Strassenreinigungsmaschine mehr zur Verfügung steht oder dass die Verantwortung bei Reparaturen oder Schäden an Maschinen nicht mehr klar geregelt ist. Befürchtungen gibt es weiter bezüglich der gemeinsamen Neubeschaffung von Maschinen.

Erfolgsfaktoren bei Kooperationen

Erfolgreich sind Kooperationen, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- Die Maschine gehört nur einer Gemeinde
- Die Reinigungsstandards sind klar definiert
- Die Tourenplanung findet gemeindeübergreifend statt
- In den Partnergemeinden wird im Auftrag gereinigt
- Die Selbstkosten (Maschine und Maschinist) werden nach Stunden verrechnet – es gibt keinen Gewinn auf Reinigungsarbeiten
- Damit der Maschinist nicht fehlt, stellt die Partnergemeinde einen Mitarbeitenden (ebenfalls zu den Selbstkosten) zur Verfügung

Schneeberger errechnete die Kosten für eine Strassenreinigungsmaschine, die nur in einer Gemeinde oder in zwei oder drei Gemeinden eingesetzt wird. Wird die Maschine in einer Gemeinde 300 Stunden eingesetzt, betragen die Kosten inklusive Maschinist pro Stunde 257 Franken, wird die gleiche Maschine in zwei Gemeinden je 300 Stunden eingesetzt, sinken die Kosten auf 186 Franken, bei einem Einsatz in drei Gemeinden gar auf 166 Franken. Schneeberger ist überzeugt: «Zusammenarbeit in der maschinellen Strassenreinigung lohnt sich.»

Steff Schneider

Informationen:

* www.tinyurl.com/zw8rcp9
(Tabelle Seite 243)